

Immanuel Kant: Die Antinomie der reinen Vernunft

In: Die Kritik der reinen Vernunft

Notizen zum Vortrag von Juliana Socher am 04.06.2009

1 Allgemeines

Aufbau des Werkes:

- Beschäftigung mit den Irrtümern der Metaphysik, „Irrtumslehre“ (vs. Wahrheitslehre)
- „Transzendente Dialektik“:
 - Von den Paralogismen der reinen Vernunft
 - Die Antinomie der reinen Vernunft
 - Das Ideal der reinen Vernunft

⇒ Ziel Kants: vollständige Registrierung der Fehlschlüsse, Beweis des notwendigen Scheiterns reiner Vernunftansichten in Fragen der Metaphysik

2 Antinomieproblematik

2.1 Bedeutung

- Ausgangspunkt für „Die Kritik der reinen Vernunft“

„Nicht die Untersuchung vom Daseyn Gottes, der Unsterblichkeit etc. ist der Punct gewesen, von dem ich ausgegangen bin, sondern die Antinomie der reinen Vernunft. [...] Diese war es welche mich aus dem dogmatischen Schlummer zuerst aufweckte und zur Kritik der Vernunft selbst hintrieb, um das Scandal des scheinbaren Widerspruchs der Vernunft mit ihr selbst zu heben.“

(Brief an Chr.Garve vom 21.09.1798, XII 257 f.)

- **entwicklungsgeschichtliche** Bedeutung für Transzendentalphilosophie

„[Es] thut sich ein nicht vermuteter Widerstreit hervor, der niemals auf dem gewöhnlichen, dogmatischen Wege beigelegt werden kann, weil sowohl Satz als auch Gegensatz durch gleich einleuchtende klare und unwiderstehliche Beweise dargethan werden können – denn für die Richtigkeit dieser Beweise verbürge ich mich –, und die Vernunft also mit sich selbst entzweit sieht.“

(Prolegomena, IV 340)

- **systematische** Bedeutung: transzendentalphilosophischer, nicht dogmatischer/empirischer Ansatz führt zur Lösung

⇒ Antinomie als „merkwürdigste“, „neue“ und „wohlthätigste Verwirrung [...] der Vernunft“, weil „sie uns zuletzt antreibt, den Schlüssel zu suchen, aus diesem Labyrinth herauszukommen“ (Kritik der reinen Vernunft, im folgenden KdV, V107)

2.2 Eigenschaften einer Antinomie

- dialektische Scheineinsicht; dogmatische Behauptung, welche nicht besser zu begründen ist als ihr Gegenteil („Tod einer gesunden Philosophie“)
- Notwendigkeit einer Gleichwertigkeit von Thesis und Antithesis
 - Bedingung: „Widerspruch der Vernunft mit sich selbst“
 - keine der Thesen darf „überzeugender“ oder stichhaltiger sein
 - sonst: „partielle Rehabilitierung der Metaphysik“ und daraus folgend Unnötigkeit der Kant’schen Transzendentalphilosophie
- „naturegegeben“, nicht „willkürlich erdacht“

„Die Vernunft wird im kontinuierlichen Fortgang der empirischen Synthesis notwendig [auf die Antinomie] geführt.“
(KdV, A 462/B 490)

→ Unvermeidbarkeit der Antinomie

- Satzpaare der Antinomien sind diskutierte, präzise Inhalte der Metaphysik

„Acht Sätze, deren zwei und zwei immer einander widerstreiten, jeder aber notwendig zur Metaphysik gehört, die ihn entweder annehmen oder widerlegen muss (wiewohl kein einziger derselben ist, der nicht zu seiner Zeit von irgend einem Philosophen wäre angenommen worden)“
(Prolegomena, IV 379)

- Quellenlage und Bezugnahme Kants uneindeutig: die Antinomie ist *„keine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die Kritik des Vernunftvermögens überhaupt“* (A xii); keine Notwendigkeit einer Bezugnahme auf zugrunde liegende Debatten

⇒ **Widersprüche der Vernunft stellen sich unvermeidlich auf der Stufe der vorkritischen Metaphysik ein**

3 Die Antinomie der reinen Vernunft

- Originalitätsanspruch Kants, Betonung der „Natürlichkeit“ der Antinomie
- keine Entwicklung einer „rationalen Lehre vom Weltganzen“, sondern: Darlegung des Scheincharakters aller angeblichen Vernunftkenntnisse im Bezug auf kosmologische Fragen

3.1 Abschnitt 1: System der kosmologischen Ideen, Herkunft der Antinomie

- Vernunft verlangt angesichts eines jeden Bedingten absolute Totalität der Bedingung

„Wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die Summe der Bedingungen, mithin das schlechthin Unbedingte gegeben“
(KdV, A 409/ B 436)

- Regressive Synthesis: Bildung eine Reihe der einander untergeordneten Bedingungen zum einem Bedingten (Synthesis in antecedentia)
 - vs. Synthesis consequentia – sieht auf Folgen eines Ereignisses
- für die Erklärung eines Ereignisses ist das Wissen um dessen Folge bedeutungslos; Frage nach Offen- oder Geschlossenheit einer Reihe irrelevant

3.2 Abschnitt 2: Erläuterung der Methodik

- „Untersuchung über die Antinomie der reinen Vernunft, die Ursache und das Resultat derselben“; keine Auseinandersetzung mit Lehrinhalten
- Nutzung der „**skeptischen Methode**“ (als Arbeitsweise der Transzendentalphilosophie):
 - Keine Betrachtung eines Streitgegenstandes, sondern Veranlassung desselben, „indem sie beide Positionen so stark wie möglich macht, um Sätze zu beweisen und ihr Gegenteil“
 - Keine Positionierung, sondern Enttarnung des Streitgegenstandes als „bloßes Blendwerk“
 - Behauptungen der spekulativen Vernunft treten in „freien und ungehinderten Wettstreit“
 - die skeptische Methode ist nicht in der Mathematik/ den Naturwissenschaften anwendbar; Existenz fachbereichsspezifische Verifikationskriterien (Axiome, Naturgesetzmäßigkeiten, –)
 - in der Transzendentalphilosophie: Verifikation durch „Versuch der Vereinigung“ zweier Behauptungen im Widerstreit
 - Aufbau der Antinomie: Gegenüberstellung Thesis – Antithesis
 - apagogisches Beweisverfahren: Falsifikation des Gegenteiles verifiziert die in Frage stehende Aussage

3.3 Abschnitt 3: Die erste Antinomie der reinen Vernunft

(inhaltsgemäße Wiedergabe)

Thesis: Die Welt hat einen Anfang in der Zeit, und ist dem Raum nach auch in Grenzen eingeschlossen.

(a) Nachweis der zeitlichen Begrenzung

- (1) Wenn man annimmt, die Welt hätte keinen Anfang in der Zeit, so folgt:
- (2) Bis zu einem jeden Zeitpunkt ist eine Ewigkeit abgelaufen
- (3) „Ewigkeit“ bedeutet eine unendliche Reihe aufeinanderfolgender Zustände.
 - (3.1) Die Unendlichkeit einer Reihe besteht darin, dass sie durch sukzessive Synthesis niemals vollendet werden kann.
- (4) Nun kann aber nach Satz (2) diese Synthesis in jedem beliebigen Zeitpunkt als abgeschlossen gelten.
- (5) Folglich ist eine unendlich verflossene Weltreihe unmöglich.
- (6) Folglich hat die Welt einen Anfang in der Zeit.

(b) Nachweis der räumlichen Begrenzung.

- (1) Wenn man annimmt, die Welt wäre nicht räumlich begrenzt, so folgt:
- (2) Die Welt ist ein unendlich gegebenes Ganzes von zugleich existierenden Dingen.
 - (2.1) Ein Ganzes, das nicht innerhalb gewisser Grenzen jeder Anschauung gegeben ist, können wir in seiner Totalität nur durch die vollendete Synthese seiner Teile denken.
 - (2.1.1) Die Totalität einer solchen Synthesis ist aber nur in der Unendlichkeit der Zeit erreichbar. [Bezug zu Beweis (1) der Thesis]
- (3) Folglich müssen wir, um die Welt als ein gegebenes Ganzes zugleich existierender Dinge (Satz (2)) denken zu können, annehmen, dass die sukzessive Synthesis der Teile in einer unendlichen Zeit bereits abgeschlossen ist, was jedoch unmöglich ist.
- (4) Folglich kann die Welt nicht als ein unendlich gegebenes Ganzes zugleich existierender Dinge angesehen werden.
- (5) Folglich ist die Welt räumlich begrenzt.

Antithesis: Die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raume, sondern ist, sowohl in Ansehung der Zeit, als des Raumes, unendlich.

(a) Nachweis der Unendlichkeit der Zeit

- (1) Wenn man annimmt, die Welt hätte einen Anfang in der Zeit, so folgt:
- (2) Es muss eine Zeit gewesen sein, als die Welt noch nicht da war, denn der Anfang ist der Beginn eines Daseins, vor dem das fragliche Ding noch nicht war.
 - (2.1) Eine solche Zeit wäre eine leere Zeit.
 - (2.1.1) In einer leeren Zeit ist aber das Entstehen eines Dings unmöglich, weil kein Teil dieser Zeit, irgendeine sich von anderen Teilen der Zeit unterscheidende Bedingung im Hinblick auf Dasein oder Nichtsein eines Dinges in sich trägt. [Es geschehen keine Zustandsänderungen, was einen ‚Anfang‘ jeglicher Art ausschließt]
- (3) Folglich kann in der Welt manche Reihe von Dingen anfangen, die Welt selbst aber kann keinen Anfang haben.
- (4) Folglich ist die Welt hinsichtlich der vergangenen Zeit unendlich.

(b) Nachweis der räumlichen Unbegrenztheit der Welt

- (1) Wenn man annimmt, die Welt wäre räumlich endlich und begrenzt, so folgt:
- (2) Die Welt befindet sich in einem leeren, unbegrenzten Raum.
 - (2.1) Es gäbe also ein Verhältnis der Welt zum Raum.
 - (2.1.1) Da die Welt ein absolutes Ganzes ist, außerhalb dessen kein Gegenstand der Anschauung gegeben sein kann, wäre das ein Verhältnis eines Gegenstandes (Welt) zu keinem Gegenstand (leerer Raum).
- (3) Ein solches Verhältnis aber und damit auch die Begrenzung der Welt durch den leeren Raum ist nichts.
- (4) Folglich ist die Welt räumlich unbegrenzt.

4 Probleme des Werkes

4.1 Einflüsse der Transzendentalphilosophie in die dogmatische Beweisführung der Metaphysik

- Begriff der ‚Unendlichkeit‘: Kant „befreit“ die Beweisführung der Dogmatiker von „ihren Schwächen“
 - sie verfügen nicht über „den wahren (transzendentalen) Begriff der Unendlichkeit“
 - Ausgangspunkt ist nicht ein dogmatischer Unendlichkeitsbegriff, sondern ein transzendentaler: „die sukzessive Synthesis der Einheit in Durchmessung eines Quantum kann niemals vollendet sein“
 - Verwendung eines transzendentalphilosophischen Lehrstückes bei der Rekonstruktion einer Position der dogmatischen Metaphysik
- Antithesis, Fußnote: Erläuterung des Raumbegriffes im Sinne der Transzendentalphilosophie
 - Kant: „Unsinnigkeit“ der kosmologischen Bestimmung bei Annahme des Raumes als wirklichen äußeren Gegenstand (Phaenomena vs. Noumena)
 - Raum als „Form der äußeren Anschauung“
 - transzendentalphilosophische Konzeption des Raumes ist Teil der Beweisführung
- Keine Repräsentation des vorkritischen Argumentationsstandes der dogmatischen Metaphysik in der Antinomie und ihrer Beweisführung

4.2 Bezugnahme von eigenständigen Beweisen untereinander und deren daraus folgendes Abhängigkeitsverhältnis

- Thesis, zweiter Beweisschritt: Beweis der räumlich begrenzten Welt beruht auf vorausgehenden, analogen Zeitargument
 - mit dem Scheitern der Zeit-Argumentation muss auch der Beweis der räumlich begrenzten Welt scheitern
- Probleme des Zeit-Argumentes: Basis der Annahme ist „*the superficially attractive but fundamentally silly assumption that an infinite series can never be complete*“ (Wilkerson 1976, S. 121)
- Kant übersieht „*the obvious objection that an infinite series need only be open at one end*“ (ebd.)

5 Legitimität der Antinomie nach Kant

- absolute raumzeitliche Positionierung und Erfassung des Weltganzen ist unmöglich
- durch Verfeinerung entsprechender Messinstrumente und verbesserte Methoden werden „feststellbare Grenzen nur zurückgeschoben“

⇒ *Kosmologische Fragen sind Probleme der Vernunft, nicht der Naturwissenschaft*

Glossar:

Antinomie: ein logischer Widerspruch mit zwei gleichwertigen, aber gegensätzlichen Thesen.

Kosmologie: beschäftigt sich mit dem Ursprung, der Entwicklung und der grundlegenden Struktur des Universums.

Metaphysik: behandelt die Beschreibung der Fundamente, Voraussetzungen, Ursachen, der allgemeinsten Strukturen, Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien sowie von Sinn und Zweck der gesamten Wirklichkeit bzw. allen Seins; zentrale Themen der theoretischen Philosophie.

Paralogismus: ein Fehlschluss.

Prolegomenon: „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können“ (Kant, 1783) - Vorrede, Vorbemerkung

Sukzessive Synthesis: geordnete, zusammenhängende, chronologische Folge und Entwicklung der Dinge (in etwa: „eins führt zum anderen“)

Transzendentalphilosophie: befasst sich mit den Grundlagen und Begrenzungen der Erkenntnis.